



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 145

Freitag, den 25. Juni 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 30. Juni ds. Jrs., vormittags, soll die Grasauktion von den städtischen Wiesen im Klosterbruch (zirka 96 Morgen) an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert werden. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor Klaren. Restauration „Rägershaus“.

Wiesbaden, den 25. Juni 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Heinteller-Abteilungen verschiedener Größe sollen vermietet werden. Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Herr Stadtrat Dr. med. Walthert ist vom 23. Juni bis einschl. 15. Juli 1909 verreist. Er wird für die Dauer seiner Abwesenheit von Herrn Dr. med. Dr. Bismarck Nr. 3, vertreten.

Wiesbaden, den 14. Juni 1909.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Georg Ott, geboren am 27. Mai 1879 zu Gms, zuletzt Zimmermannstraße 6 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für sein Kind Friedrich, so daß dieses aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden muß. Wir ersuchen um Mitteilung des Aufenthalts.

Wiesbaden, den 23. Juni 1909.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Arbeitslose, die bereit sind, in landwirtschaftlichen Betrieben in Wiesbaden und in den in der nächsten Umgebung belegenen Orten Arbeit anzunehmen, wollen sich sofort bei dem Arbeitsnachweis, Rathaus, Südseite, melden.

Wiesbaden, den 9. Juni 1909.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 30. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, soll die Gras- und Altschneise auf dem Terrain des Baggeramteils am Dohleimer Bahn öffentlich versteigert werden. Die Bedingungen werden an Ort und Stelle bekannt gemacht.

Wiesbaden, den 24. Juni 1909.

Die Verwaltung

der Städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Zur Ausführung von Installationsanlagen im Anschluß an das Absetzen des städtischen Gekühlwassers sind nur folgende hiesige Firmen berechtigt:

- 1. Georg Auer, Taunusstraße 26;
- 2. Heint. Probst Söhne, Oranienstr. 24;
- 3. Max Gommichau, Michaelsberg 13;
- 4. Karl Dack, Friedrichstr. 36;
- 5. R. Dofflein, Friedrichstr. 43;
- 6. Giesler, Alt.-Gef. vorm. C. Buchner, Oranienstraße 40;
- 7. Giesler, Gef. Wiesbaden Ludw. Hanfmann & Co., G. m. b. H., Rorichstr. 49;
- 8. Carl Gieseler, Neugasse 9;

- 9. Glaab u. Rehger, Adelheidstr. 32;
- 10. Nathan Geß, Taunusstr. 5;
- 11. Heint. Horn Söhne, Dohleimerstr. 97 a;
- 12. August Jodel, Bienenring 1;
- 13. Maschinenfabrik Wiesbaden G. m. b. H., Friedrichstr. 12;
- 14. Theob. Reiningger, Kapellenstr. 1;
- 15. Oestreich u. Verberich, St. St. 13;
- 16. Rhein. Elektr.-Gesellschaft, Luisenstr. 6;
- 17. Aug. Schaeffer Nachf., Saalgaße 1;
- 18. Otto Siebert, Hallgarterstr. 4;
- 19. Phil. Steimer, Weberstraße 51;
- 20. Thiergärtner u. Volk u. Witmer, Wilhelmstraße 10;
- 21. Gebr. Bollweber, Langgasse 39.

Wiesbaden, den 24. Juni 1909. 17576

Verwaltung

der Städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Abgabeordnung für die Stadt Wiesbaden Beerwein-Produzenten des Stadtbezirks ihr Erzeugnis an Beerwein unmittelbar und längstens binnen 12 Stunden nach der Selterung und Einföllerung schriftlich bei uns bei Vermeidung der in der Abgabeordnung angedrohten Defraudationsstrafen anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhalterei, Neugasse 6a, unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

175824 Städt. Abgabekamt.

Nassauische Landesbibliothek.

Verzeichnis der neu hinzugekommenen Bücher, die vom 28. Juni 1909 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorausbestellt werden können. Die mit einem * versehenen Schriften sind der Landesbibliothek vom Nassauischen Altertumsverein überwiesen.

- Zeitschrift f. Bücherfreunde. Jahrg. 12. Bd. 2. Bielefeld 1908.
- Woche, Jahrgang 1908, Teil 1-4. Berlin 1908. Gesch. von einem Ungenannten.
- Eckart, Ein deutsches Literaturblatt. Jahrgang 2. Berlin 1907-1908. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.
- Schulze, R. Aus der Werkstatt der experimentellen Psychologie und Pädagogik. Leipzig 1909.
- Gleichen-Russwurm, A. v. Sieg der Freude. Stuttgart 1909.
- Schwochow, H. Methodik des Volksschulunterrichts in übersichtlicher Darstellung. Leipzig 1907. Gesch. von Fräulein G. Weber.
- Universitätskalender, Deutscher, Sommersemester. Leipzig 1909.
- Zeitschrift f. Architektur und Ingenieurwesen. Bd. 54. Wiesbaden, C. W. Kreidel 1908.
- Mitteilungen d. Kaiserl. Deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 33. Athen 1908.
- Jahrbuch d. Kaiserl. Deutschen archäologischen Instituts. Bd. 23. Berlin 1909.
- Zeitschrift f. christliche Kunst. Jahrg. 21. Düsseldorf 1908.
- Jahresberichte d. Königl. Preuss. Regierungs- und Gewerbeämter etc. f. 1908. Berlin 1909. Gesch. v. Königl. Preuss. Ministerium für Handel und Gewerbe.
- Schriften d. Vereins für Sozialpolitik. Bd. 119. Teil 1 u. 2. Leipzig 1909.
- Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 191. Berlin 1909. Gesch. vom Kaiserl. Statistischen Amt zu Berlin.
- Preussische Statistik. Bd. 212-214. Gesch. vom Königl. Preuss. Statistischen Landesamt zu Berlin.
- Hecht, F. Die Landschaften und die landwirtschaftlichen Kreditinstitute in Deutschland. Bd. 1. Leipzig 1908.
- J. v. Staudingers Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch etc. 3. u. 4. neubearb. Aufl. Bd. 5 (Erbrecht). München 1909.
- Entscheidungen des Reichsgerichts. Zivilsachen Bd. 19; Strafsachen Bd. 41. Leipzig 1908 u. 1909.
- Statistik der preussischen Strafanstalten u. Gefängnisse etc. f. d. Jahr 1907. Berlin 1909. Gesch. v. Königl. Preuss. Ministerium des Innern zu Berlin.
- Förster, W. Ueber Zeitmessung und Zeitregelung. Leipzig 1909.
- Hey, G. und K. Schulze, Die Siedelungen in Anhalt. Halle a. S. 1905.
- Bertling, K. Frankfurter Sagen- und Geschichtenbuch. Frankfurt 1907.
- Schilo, W. Reformations-München. Unter besonderer Berücksichtigung des Rhingaus. Frankfurt 1904.
- Schulthess' Europäischer Geschichtskalender. Bd. 49. München 1909.
- Urkundenbücher der geistlichen Stiftungen des Niederrheins. Bd. 1. Kaiserswerth. Bearb. v. H. Kelleter. Bonn 1904.
- Borries, E. v. Geschichte der Stadt Strassburg. Strassburg 1907.
- Zeitschrift d. Historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1908. Hannover 1908. Gesch. v. Königl. Preuss. Unterrichtsminist. zu Berlin.
- Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. 27. Trier 1908.
- Jentsch, Karl. Die Zukunft des deutschen Volkes. 2. Taus. Berlin-Schöneberg 1903.
- Gildemeister, O. Aus den Tagen Bismarcks. Leipzig 1909.
- Ferrers, G. Grasse und Niedergang Roms. Bd. 3. Stuttgart 1909.
- Stein, H. Bibliographie générale des courtaires français. Paris 1907.
- Bergh, L. Ph. C. van den, Grondtrekken der Nederlandse zegelen wapenkunde. 3. druk. *Gravenhage 1881.
- *Aachens Vorzeit. Register zu Bd. 16 bis 20. Aachen 1908.
- *Mitteilungen d. Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein. Heft 7-16. Kiel 1894-1907.
- Daniel, Handbuch der Geographie. Teil 2. A. 6. Leipzig 1896.
- Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschland. Jahrg. 7. Gotha 1908.
- Murat, Joachim. Lethres et documents. Tom. 1 u. 2. Paris 1908.
- Notorp, P. Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen. Leipzig 1909. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.
- Schubert, G. v. Lebenserinnerungen. Aus seinem Nachlass herausg. v. H. v. Schubert. Stuttgart 1909.
- Mignet, Charles-Ouvert. Son abdication. Paris 1854. Gesch. v. einem Ungenannten.
- Preuss. A. Th. Ewald Friedrich Graf v. Hertberg. Berlin 1909.
- Cohn, P. Ferdinand Cohn. Blätter der Erinnerung. Breslau 1901.
- Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte. Bd. 15. Leipzig 1908.
- Wildenbruch, E. v. Sedan. Ein Heldenlied. A. 3. Berlin 1896.
- Wildenbruch, E. v. Das heilige Lachen. Berlin 1892.
- Herder, Sämtliche Werke. Herausg. v. B. Suphan. Bd. 14. Berlin 1900.
- Diepenbrock, C. J. Ein deutscher Gil Blas oder das abenteuerliche Leben Friedrichs v. Horst. Leipzig 1857.
- Berge, H. v. Schatten. Ein Menschenschicksal. Wiesbaden, E. Behrend 1909.
- Frommel, O. Theobald Hüglin. Berlin 1908.
- Kögler, K. Verse. Wiesbaden 1908.
- Christaller, H. Meine Waldhäuser. Heilbronn 1908.
- Stratenus, L. Die Prinzessin von Himlapoor. Herborn 1908.
- Lagerlöf, L. Wunderbare Reise. Bd. 2. München 1909.
- Hughes, Th. Tom Brown's school days. London 1908.
- Raymond, G. L. A life in song. 3. edition. New-York 1908.
- Fuller, Anna. Die Familie Praht. Osnabrück 1904. Gesch. von Herrn Prof. Dr. Liesegang.
- Marine-Rundschau. Jahrg. 19. Teil 1 u. 2. Berlin 1908. Gesch. v. einem Ungenannten.
- Wiczorek, Geschichte des 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88. Mainz 1908.
- Abegg, R. u. Fr. Auerbach. Handbuch der anorganischen Chemie. Bd. 2. Teil 1 u. 2. Leipzig 1909.
- Francé, R. H. Floristische Lebensbilder. Bd. 1. Stuttgart 1908.
- Müller, G. Die chemische Industrie. Leipzig 1909.
- Reissner, L. Handbuch der Nadelholzkunde. A. 2. Berlin 1909.
- Halbertsma u. Spieser. Die Wasserversorgung Wiesbadens. Wiesbaden 1908.
- Bitumen, Fachzeitschrift für die Asphalt-, Teer-, Erdöl-, Paraffin-, etc. Industrie. Jahrg. 1-4. Wiesbaden, P. Plaum 1903-1908.
- Neues deutsches Handwerkerblatt. Jahrg. 6 u. 7. Wiesbaden, P. Plaum 1904 u. 1905.
- Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde etc. Abb. 2. Band 21. Jena 1908.
- Jahrbuch für Kinderheilkunde. Bd. 68. Berlin 1908.
- Der praktische Arzt. Eine Monatschrift. Jahrg. 48. Leipzig 1908.
- Jahresbericht über Fortschritte und Leistungen auf dem Gebiet der Hygiene. Bd. 23. Braunschweig 1908. Gesch. v. Herrn Geh. Medizinalrat Dr. A. Pfeiffer.
- Virchows Archiv f. pathologische Anatomie und Physiologie. Bd. 194. Berlin 1908.
- Pfeiffer, E. Die Mineralquelle von Namedy. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1907.
- Der Alkoholismus. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Bd. 1-3. Leipzig 1906. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.
- Nagel, W. Handbuch der Physiologie des Menschen. Bd. 1. Braunschweig 1909.
- Dornblüth, O. Kompendium der Inneren Medizin. Leipzig 1903. Gesch. v. Verfasser.
- Dornblüth, O. Hygiene der geistigen Arbeit. A. 2. Berlin 1907. Gesch. v. Verfasser.
- Katzenstein, L. Wiesbaden und seine Heilquellen. Wiesbaden Kurverwaltung 1908.
- Zeitschrift f. Ohrenheilkunde etc. Bd. 56. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.

Düsseldorfer Zeitung

Amtlicher Anzeiger für den Stadtkreis Düsseldorf.

163. Jahrgang.

Einzig zweimal täglich erscheinende Zeitung im vornehmen u. industriell hochwertigen Düsseldorf!

Verbreitung

fast ausschließlich

in den ersten Kreisen von Industrie, Handel und Finanz,
in den besseren und besten Kreisen der Gesellschaft,

daher

vorzügliches Insertionsmittel

sowohl für Geschäftsanzeigen jeder Art als auch für kleine Anzeigen, die eine gewisse Kaufkraft der Leser voraussetzen, also für Hotel-, Bade- und Sanatorien-Anzeigen; für Immobilienangebote und Hypothekensuche; für Inserate von Unterrichtsanstalten, Pensionaten, Schiffsfahrtslinien; für Stellengesuche und Stellenangebote etc.

Anzeigenpreis:

- 25 Pfg. die achtgespaltene Colonelzeile,
- 10 „ für kleine Anzeigen bis zu 15 einspaltigen Zeilen,
- 5 „ für Stellengesuche.

Bezugspreis:

(einschl. der beiden Unterhaltungs-Beilagen „Von Nab und Fern“ u. „Welt und Haus“) 3.60 Mark pro Quartal (ohne Zustellungsgebühr.)



Grosser Schuhwaren-Verkauf.

Elegante Herren- und Damen-, sowie Mädchen- u. Kinderstiefel

in allen Ausführungen in braun und schwarz empfiehlt zu **Ausnahmepreisen**

Schuhhaus W. Ernst

Telephon 3955.

Metzgergasse 15.

Telephon 3955.

Sehr günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer!

Rabattmarken.

Beamten-Verein.
18339

500 Mk.

zähle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser** à Flacon 60 Pf., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt u. aus dem Munde riecht. **Joh. George Kothe Nachf. H. Gritters, Berlin.** In Wiesbaden: haben in all Apotheken u. Drogerien, im Eigenheim bei Seidhoff. 17726

Frau

D. Korwie

Wiesbaden

Rheinstraße 21 Rheinstraße 21
Spezialgeschäft für Gesichtspflege,
Raffage, Hand- und Fußpflege,
Vibration, Electrolyse, Haarpflege.
Eigene Spezialartefakte zur Schönheitspflege.
Geheimlich geschützt. (18378)

Christoph-Lack

als Fußboden-Anstrich bestens bewährt, **sofort trocknend und geruchlos** ist von jedermann leicht anwendbar. Derselbe wird in **gelbbrauner, mahagoni, nussbaum und eichen** Farbe strichfertig geliefert und ermöglicht, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu setzen, **da der unangenehme Geruch u. das langsame Trocknen, das der Ölfarbe und dem Öllack eigen, vermieden wird.**

1/1 Kilo-Büchse Mk. 2.40 und 2.00; 1/2 Kilo-Büchse Mk. 1.30.

Alleinige Niederlage für Wiesbaden:

Drogerie Moebus, Taunusstrasse 25.

Telefon 2007.

In Langenschwalbach: bei **Carl Presber.** (17713)

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 145.

Freitag, den 25. Juni 1909.

24. Jahrgang.

Käthe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(34. Fortsetzung.)

Wie losgerissen und dem Sturme preisgegeben kam sie sich vor. Sie wußte selbst nicht mehr, was sie hoffen oder fürchten sollte. Ihr Gleichgewicht war zerstört, ihre Ruhe und Sicherheit vernichtet. Sie wurde an sich selbst irre. War sie zu anspruchsvoll in ihren Forderungen an die Menschen? Im Hause ihres Onkels war ihr alles zu streng und zu kalt gewesen, nun hatte sie das freie Künstlerleben kennen gelernt, und das war ihr wieder zu frei, zu ungebunden. Was wollte sie eigentlich? Sie war wie ein entwurzelter Baum, der seine Wurzeln in die leere Luft streckt.

Angstvoll suchte sie nach einem inneren Halt und fand ihn nicht.

Mechanisch trat sie vor den Spiegel und sah in ihr blaßes, müdes Gesicht. Ganz fremd kam sie sich vor in der defolletierten Toilette und der neuen Frisur. Sie starrete sich an.

„Wer bist du denn? Wo gehörst du hin?“ sagte sie laut zu sich selbst.

Ihr Gesicht schien so schmal und gespensterhaft in der fahlen Morgenbeleuchtung. Die kalte Luft kam von draußen herein.

Sie fröstelte zusammen, langsam ging sie hinüber in das Kammerchen neben dem Badezimmer, wo sie ihre Garderobe untergebracht hatte, legte das weiße Kleid ab und hüllte sich in einen warmen Morgenrock, nachdem sie sich mit kaltem Wasser das Gesicht abgerieben hatte.

Dann begann sie, in den Zimmern Ordnung zu schaffen. Und während der Arbeit wurde ihr etwas leichter zumute. Sie suchte sich selbst auszusuchen.

Bist eine Närrin, Käthe, spinnst dich in lauter schwarze Gedanken ein. Weil dein Mann einen Rausch hatte, brauchst du doch nicht so unglücklich zu sein. Warst du denn nicht übermenschlich glücklich, war er nicht lieb und gut zu dir? Im Rausch weiß ein Mensch nicht, was er tut und spricht. Er hat dich gewiß nicht kränken wollen. Dein Widerstand hat ihn gereizt, deshalb sprach er im Aerger schlimme Worte, die er gar nicht empfand. Sei nicht unklug. Hättest lieber ausschlafen sollen, als dich hinsetzen und Grillen fangen. Nun bist du müde und verdrrießlich und siehst alles mit trüben Augen an. Sei doch vernünftig, geh frisch an die Arbeit, schaff die Spuren weg von gestern Abend. Wenn dein Heim geäubert ist von allem, dann wird dir leichter sein. Wirst diese schlimme Nacht vergessen. Solche Feste dürfen sich nicht wiederholen. Du kannst es ja vermeiden, mit diesen Damen zusammenzukommen, es ging ja bisher ganz gut, mit Kertner und Hartenberg und Bertholds. Die sind doch nett. Man muß ja nicht großen Verkehr pflegen. Das wird Georg einsehen, ganz gewiß. Und nachher, wenn er aufsteht, wirst du vernünftig sein und kein böses Gesicht machen. Er wird sich schämen, sicher. Du wirst dir nicht anmerken lassen, was in dir vorgegangen ist.

So redete sie sich zu, während sie emsig aufräumte. Als ihre Aufwärterin kam — ein Dienstmädchen hatte sie nicht genommen —, ging es mit vereintem Kräfte an Werk.

Um zehn Uhr waren die Zimmer in Ordnung, gelüftet und durchwärmt. Der Frühstückstisch war sauber und appetitlich gedeckt und alle Spuren von gestern verwischt. Nur in der Küche gab es noch genug zu tun. Dort säuberte die Aufwärterin das Geschirr. Käthe wußte, daß ihr Mann um elf Uhr Probe hatte. Sie mußte ihn wecken, es war höchste Zeit.

Georg war mit schwerem Kopf aufgefahren, als ihn Käthe rief. Ehe er ganz munter war, hatte sie das Zimmer schon wieder verlassen.

(Nachdruck verboten.)

Er richtete sich auf und sah sich um. Da fiel ihm auf, daß Käthes Bett unberührt war. Es wurde ihm sehr unbehaglich zumute, als er sich nicht erinnern konnte, wie er eigentlich ins Bett gekommen war.

Er stand auf und fuhr mit dem Kopf in die Waschkübel. Das erfrischte ihn und machte ihn denkfähig.

Nun wußte er, daß er einen gehörigen Rausch gehabt hatte. Verdammt, was war nur geschehen, weshalb war Käthe nicht zu Bett gegangen, und warum war sie gleich wieder hinausgegangen, als sie ihn geweckt hatte? Schreckliche Situation! Sie würde natürlich schmollen. Da konnte er sich auf die erste Gardinenpredigt gefaßt machen.

Er hatte einen regelrechten physischen und moralischen Nervenjammer. Als er nach einer Viertelstunde angekleidet ins Speisezimmer trat, sah Käthe bereits am Frühstückstisch. Sie sah blaß aus, und ihre Augen waren nicht so klar und strahlend wie sonst. Er ging schnell auf sie zu.

„Käthe, ich hab' mich wohl gestern nacht schlecht aufgeführt? Verzeihe mir. War es sehr schlimm? Ich weiß wahrhaftig nicht mehr genau, was ich gesagt und getan habe. Ich hätte mich nicht so gehen lassen sollen.“

Sie merkte, wie gewiert er war, und zwang sich zu einem freundlichen Lächeln.

„Laß uns nicht mehr davon sprechen, Georg,“ sagte sie ruhig. Er küßte sie erfreut auf den Mund und setzte sich dann ihr gegenüber.

„Du bist ein famoßer Kerl, Käthe. Ich hatte mich schon auf eine endlose Gardinenpredigt gefaßt gemacht.“

Sein burchisoser Ton mißfiel ihr. Sie sah ihn heute überhaupt mit anderen Augen an. Die rosige Binde war ihr von den Augen gerissen worden, sie begann abzuwägen und zu beobachten.

Ruhig strich sie ihm die Brötchen und schenkte ihm Kaffee ein. Ihr Schweigen war ihm ungemütlich.

„War ich sehr unartig, Käthe?“

Sie sah ihn bittend an.

„Wir wollen doch nicht mehr davon reden.“

„Du darfst aber nicht böse sein.“

„Nein.“

„Das ist lieb von dir. Ich gehe jetzt zur Probe, dann hole ich dich zu einem Spaziergang ab. Der wird uns beiden gut tun. Ist es dir recht?“

„Ja.“

Ein bißchen einsilbig und verstimmt bist du aber doch, gar nicht so lieb und herzlich wie sonst. Aber eigentlich kann ich es dir nicht verdenken. Ich habe verdient, daß du nicht zärtlich wie sonst zu mir bist. Schmolle nicht zu lange, Liebchen. Und jetzt adieu, ich muß fort.“

Er küßte sie, und sie ließ es geschehen, ohne den Kuß zu erwidern. Sie konnte es nicht über sich gewinnen.

Er ging schnell hinaus. Sie würde schon wieder vernünftig werden, dachte er sorglos. Käthe sah ihm starr nach. „Es wird nie wieder werden, wie es zuvor war, ich habe den Glauben an ihn verloren“, dachte sie trübsalig. Etwas Schönes und Herrliches war ihr gestorben.

Als Georg wieder nach Hause kam, brachte er ihr einen herrlichen Strauß mit.

„Da, Liebste, die Blumen sollen für mich bitten und meine Unart wieder gut machen.“

Käthe dankte ihm mit freundlichem Lächeln und gab sich Mühe, wie sonst zu ihm zu sein. Zum erstenmale schlich sich etwas Unwahres in ihr Sein. Und sie litt innerlich unter dieser Lüge, während sie sich zwang, ihn über ihr wahres Empfinden zu täuschen.

Georg war kein Seelenkenner. Er war zufrieden, daß sie wieder die Alte schien. Daß sie eine andere geworden war, und er für sie ein anderer, das ahnte er nicht.

Käthe besuchte alle Vorstellungen in denen ihr Mann eine Rolle hatte. Das wurde ihr jetzt zum Trost. Dort auf der Bühne schien ihr Georg noch der Alte. Sein Spiel riß sie fort und begeisterte sie, sodaß ihm ihre Seele auf Momente wieder zujauhen konnte. Zu Hause war es anders geworden.

Sie suchte sich jedoch mit dem wirklichen Georg abzufinden. Er war ihr Mann. Sie mußte auch seine Fehler mit in den Kauf nehmen. Hatte er ihr nicht oft genug selbst gesagt, daß sie ihn überschätze. Sie hatte es für Bescheidenheit gehalten, aber er hatte die Wahrheit gesagt. Konnte er dafür, daß er dem Wilde nicht entsprach, welches sie sich von ihm geschaffen hatte? Nein, es war ihre eigne Schuld, daß sie nun enttäuscht war.

Ein wahrer Trost in ihrer inneren Haltlosigkeit und Zerrißsenheit war ihr der Briefwechsel mit Helmut. Schrieb sie ihm auch keine Einzelheiten aus ihrem Leben, so empfand er doch aus dem veränderten Ton ihrer Briefe, daß das Leben rauh eingriff in ihre selbst gebaute Idealwelt. Und er suchte ihr das Leben tragen zu helfen, und sie war dem Schicksal dankbar, das ihr diesen Freund beschert, der sie verstand wie kein anderer.

Einige Wochen waren seit jenem Abend vergangen.

Käthe ging mit ihrem Mann nach dem Theater. Ehe sie sich trennten, sagt er: „Nach der Vorstellung soll eine gemütliche Zusammenkunft im Restaurant stattfinden. Mit Damen, natürlich. Wir wollen einmal wieder vergnügt sein zusammen. Du kannst mich hier erwarten, wir gehen dann miteinander hin. Ist dir das recht so?“

Käthe sah unbehaglich in sein Gesicht.

„Laß mich lieber nach Hause gehen, Georg“, sagte sie bittend.

Er sah sie scharf an. „Weshalb denn, warum willst du nicht mitkommen?“

„Ich fühle mich nicht wohl in diesem Kreise, ich passe nicht hinein.“

Er machte ein beleidigtes Gesicht. „Oho, bist du zu fein für uns? Dann hättest du keinen Schauspieler heiraten dürfen“, sagte er ärgerlich.

„So mußt du das nicht auffassen, Georg. Kertner, die Verhölts und Hartenberg sind auch Schauspieler. Mit denen verkehre ich sehr gern. Aber die Damen und einige andere Herren — ich habe neulich bei uns Höllenqualen ausgestanden. Eine anständige Frau paßt nicht da hinein. Das mußt du doch selbst empfinden.“

„Ach geh, Zimperlichkeit und Prüderie kann ich nicht ausstehen. Bist doch verheiratet, da brauchst du dich nicht mehr zu gieren.“

„Das tue ich gewiß nicht. Bitte, erlaube mir, daß ich fern bleibe, ich fühle mich unglücklich zwischen den anderen Damen.“

„Das ist ja zu albern, Käthe. Aber ich habe keine Zeit mehr. Meinemwegen magst du heute nach Hause gehen, ich werde dich mit Unwohlsein entschuldigen. Aber nur dies einmal. Du gehörst durch deine Heirat in meine Kreise und mußt dich als vernünftige Frau ihnen anpassen. Es steckt doch eine gute Dosis Krähwinkelerei in dir. Das wirst du hoffentlich mit der Zeit ablegen.“

Verstimmt verabschiedeten sie sich, und Käthe begab sich in den Zuschauerraum.

Georg spielte trotz seinem inneren Ärger vorzüglich. Käthe vergaß wieder alles über seinem Spiel. Im dritten Akte hatte er mit der Hellmann eine große Liebeszene. Sie wurde von beiden mit großer Hingabe und Leidenschaft gespielt. Eins riß das andere mit sich fort. Käthe seufzte tief auf, als der Vorhang fiel.

Sie hätte viel besser zu ihm gepaßt, dachte sie, und ein bitterer Schmerz durchquerte ihre Seele. Es war aber nicht Eifersucht, die sie empfand sondern nur eine tiefe Traurigkeit, daß ihre und ihres Mannes Ansichten und Wünsche so verschieden waren. Nach der Vorstellung ging sie schnell nach Hause. Auf dem Platz vor dem Theater traf sie mit Kertner zusammen. Er begrüßte sie ehrerbietig.

„Sie sind allein. Darf ich Ihnen meine Begleitung anbieten?“

„Ich danke Ihnen, Herr Kertner, ich habe ja nicht weit.“

„Sie gehen nach Hause.“

„Ja — ich habe Kopfweh.“

In seinen Augen suchte es

„Dann kommen Sie heute Abend nicht zu unserem sogenannten gemütlichen Zusammensein?“

„Nein — es ist — ich bin nicht ganz wohl.“

Er sah sie mit einem sonderbaren Blick von der Seite an.

„Wir können Sie ganz ruhig sagen: Ich mag nicht kommen. Die Unwahrheit ist Ihnen doch nicht geläufig.“

Sie reichte ihm schnell und impulsiv die Hand.

„Ich fühle, Sie sind mein Freund, Herr Kertner. Ja, es ist, wie Sie sagen. Ich fürchte mich vor diesem Zusammensein. Uebrigens habe ich Ihnen noch nicht gedankt dafür, daß Sie mich neulich erlösten. Das soll hiermit von Herzen geschehen.“

„Nicht Ursache. Wenn ich sehe, daß eine Fliege im Wasser zappelt, dann sehe ich sie fein säuberlich auf festen Boden. Ich kann es nicht leiden, wenn jemand sich mit fremden Elementen herumquält. Und Sie waren so eine arme Fliege, deshalb brachte ich Sie in Sicherheit.“

Sie waren inzwischen an Käthes Wohnung angelangt.

„Gute Nacht, Herr Kertner, und herzlichsten Dank.“

Er küßte ihr die Hand und verabschiedete sich.

„Daß ich mich morgen nach Ihrem Befinden erkundigen.“

„Ich sehe Sie immer gern.“

„Dann werde ich mir erlauben.“

Käthe stieg langsam die Treppe empor.

Warum verstand Kertner sofort, daß sie nicht in jenen Kreis gehörte? Konnte Georg nicht gleiches Verständnis für sie haben? Darüber mußte sie noch lange grübeln.

Georg blieb die halbe Nacht aus. Als er heim kam, merkte sie an seinen unsicheren Schritten und an den leise geflüsterten Selbstgesprächen, daß er stark getrunken hatte.

Sie schloß ängstlich die Augen und stellte sich schlafend. Das Herz klopfte ihr zum Verspringen.

Er stieß im Dunkeln an einen Stuhl und schimpfte in roher Weise. Dann fiel er schwerfällig auf sein Bett, und bald darauf verfiel er in tiefes Schnarchen, daß er schlief.

Käthe lag regungslos und blickte mit großen starren Augen ins Dunkel. Schlafen konnte sie nicht.

Kertner kam am anderen Tage zur Besuchszeit. Käthe empfing ihn freundlich und herzlich, bedauernd, daß ihr Mann zur Probe fortgegangen sei.

Kertner mußte, daß Wigand keine Probe hatte, und das machte ihn stuhlig. Doch ließ er es sich nicht merken.

„Ach so, daran hab ich nicht gedacht.“

Er setzte sich Käthe gegenüber und sah, daß ihre Augen gerötet waren, wie von vergossenen Tränen.

Während sie über allerlei gleichgültige Sachen sprachen, rang Käthe mit einem Entschluß, und sich plötzlich in einem Satz unterbrechend, sagte sie:

„Wir sprachen gestern Abend darüber, daß ich nicht mitgehen wollte zu Ihrer geselligen Vereinigung. Sie waren dabei so verständnisvoll. Ich möchte Ihnen wohl eine Bitte aussprechen.“

Er sah sie aufmerksam an.

„Bitte, tun Sie es“, sagte er einfach.

„Sie sind Georgs Freund und, wie ich empfinde, auch der meine. Mein Mann ist böse, daß ich mich von dem Verkehr mit seinen Kolleginnen und einem Teil seiner Kollegen zurückziehen will. Er schilt mich prude und hochmütig und kann mich nicht begreifen. Sie haben mich gleich verstanden. Würden Sie mir den großen Gefallen tun, zu versuchen, Georg Ihre Ueberzeugung beizubringen. Für Sie wird er in diesem Falle zugänglicher sein.“

Er sah eine Weile nachdenklich in ihr Gesicht, dann flog ein Lächeln über seine Züge: „Was ich tun kann, Georg zu beeinflussen, das soll geschehen.“

„Und Sie werden gewiß erreichen, was er mir verweigert, denn Sie sind klug und gut.“

„Und Sie sind eine große Idealistin, gnädige Frau“, sagte er lächelnd. „Sie überschätzen alle Menschen und möchten sie mit Eigenschaften ausstatten, die sie nicht besitzen. Ich zum Beispiel bin gar nicht gut, sondern sehr boshaft.“

Sie sah freundlich in sein Gesicht. „Und ich habe trotzdem Vertrauen zu Ihnen und halte Sie für einen edlen Menschen.“

Er legte die Arme auf seine Kniee und sah von unten herauf in ihr Gesicht.

„Ihr Vertrauen ehrt mich, ich will es zu verdienen suchen. Aber Sie sollten vorsichtiger sein. Sie sind zu schnell bereit, Ihr Vertrauen zu verschenken.“

„Ist das ein Fehler?“

„Ja, ich halte es unbedingt dafür.“

„Es ist so schön, wenn man vertrauen kann“, sagte sie leise.

(Fortsetzung folgt.)

Naturgewalten.

(Auf dem Grauen Stein bei Wiesbaden.)

Ein Wipfelmeer, zu Füßen mir gebreitet,
Das windbewegt sanft auf- und niederbrauscht, —
Der Himmel über mir, der blau sich weitet
Und sonnbeglänzt herab zur Erde lauscht,
Und ich allein auf grauem Felsgestein,
So steh' und schau' ich weit ins Land hinein.

Ich steh' und schau', wie feierliches Schweigen
Auf diesen freundlich grünen Tälern hängt,
Und dennoch in der Bäume Beh'n und Reigen
Des Lebens warmer Quell zum Lichte drängt —
Ich seh' den Strom in weiter Ferne zieh'n
Und über mir die Wolken wechselnd flieh'n.

Erhab'ne Einsamkeit voll regem Leben,
In deinem Schaffen still und doch so groß,
Wie löst sich sanft durch beines Zaubers Weben
Von Tages Anrauh meine Seele los!
Umweht vom Flügel Schlag der Ewigkeit,
Dem Hout' entrückt, schaut sie in alte Zeit.

Sie schaut, wie dieses blühnde Stüdchen Erde,
Das so Jahrhunderte schon grünen mag
Nach göttlichen Geheiß ew'gem „Werde“,
Als unfruchtbares Land in Wildnis lag.
Noch tobten in der Erde Schoß verhalten
Dämonischer Kräfte glühende Gewalten.

Mit Heulen und mit Sturmes Schauerwehen,
Entfesselt, brach's dann eines Tages los,
Und mächtig barst in wildem totem Kreisen
Der schwang'nen Erde übertrager Schoß.
Den Zeiten trohend, unverwundlich war,
Was damals sie dem Tageslicht gebahr.

Da lohten himmelhoch in ihren Behen
Die Feuergerben, Steine brachen vor;
Sie hob den Fels, auf dem wir heute stehen,
Mit all der Urkraft ihres Seins empor.
So ragt, geschleudert aus des Dunkels Gast,
Er nun als Zeugnis wilder Leidenschaft.

Die ungezügelten Naturgewalten
Der Erde haben hier sich ausgetobt;
Nun blüht sie still in segensreichem Schalten,
Indem sie friedlich Schaffens Nacht erprobt,
Und lächelt vor sich hin, — in sel'gem Träumen
Von junger Tage tollem Ueberjäumen.

(„Aus der engen und weiten Welt“.)

Minna von Konarski-Wiesbaden.

Der Landsturm.

Skizze von Josef Buchhorn.

Am Rheine; da, wo die Udenbacher Rämpfe im Uferland des
Stromes verläuft; da, wo die Silhouette von Jons mit seiner
Mauerwehr und seinem Zinnenprunk über die wildbewegten
Wasser herübernickt; wo die Schiffe sorgsam hieuern und die
Dampfer voller schaukeln müssen, weil die Strudel wie eine
Sperre in dem Flusse gelagert sind. Nur noch zur Hälfte schaukelt
die blutrote Abendsonne über dem massigen Münster von Rauf und
durch das Steinmeer seines Obertores fließt es in breiten Pur-
purstreifen. Und dieser Purpur glüht über dem Rheine, und die
Wellen werfen ihn an Land, und er überholt leichtfüßig den Gän-
sejungen, der von Bentrath herjagt, und schwingt sich in die nied-
rige Wirtsstube, über deren Dielenland ein paar Menschen hin-
und herstapfen. . . . Einer nur sitzt sinnend an dem blanken
Eichentisch, vor sich den bergischen Korn und das hopfenreiche Düs-
seldorfer Bier und „Wie anno 70/71“, murmelt er in den dün-
nen grauen Bart, „wie anno 70/71 . . . wer hätte das ge-
dacht?“

Da fährt ihm die Stimme eines Hinkelbeines in die Gedanken-
ketten:

„Habt Ihr den Armschuh, der Euch lahmsetzte, bei Belfort ab-
getrieget, Wellemöhme?“

„Ja, mein Herr“, antwortet er, „und es verlor ich mit der
unbesiegbaren Linken liebevoll über den Armstumpf, der tröstlich
herunterbaumelt. . . Aber für das Gießkan hat sie mich das ge-
gäbe —“ und er weist auf das Eisene Kreuz, das eichenlaubver-
ziert in dem verschliffenen Knopfloch seines fadenhäutigen Geh-
rocks prangt. . .

Der andere nickt zustimmend — er weiß es auch ohne Frage
ganz genau, aus welchen Gründen und wann der Wellemöhme
das schwarze Ehrenzeichen erhalten hat; seine Frage ist ja auch
nur ein Ventil, um die Spannung auszulassen, die seit einigen
Tagen schon in ihnen und über ihnen brüht. —

„Bei Taku“, nimmt er dann das Gespräch wieder auf, „wo
wir mit dem Vans den schlängeligen Salunken zeigten, wat ne
Garte is, gab's kein Kreuz —“

„Weiß, weiß, Johannsen; sonst hätten sie et — wat ja mit
als einer der ersten in den Schanzen un n'achtet darum auch Euern
linken Unterschenkel dalassen — weiß, weiß — Sind zwei alte
Krüppel wir — von 70/71 der eine, von 1000 der andere —“

„Ranu!“ und dröhnend fällt eine Faust auf die Theke, „nanu!
un wir zwei?! Wir, den ich, hent auch uns Teil getan — Wat
Christjan? Prost, es lebe Omaruru! und Prost unserem
Hauptmann, der uns kommandiert hat —“

„Da tu' ich wit, Martin: Prost unserem Franke!“

„Und wir wären jetzt auch draußen, so gut wie die anderen,
wenn's mit einem halben Lungenflügel oder mit einem dreimal
geschnittenen Arm noch ging, wat, Christjan?“

„Dat well ech meinen — wir haben bei da Schwarze nich
geknipt, wir würd'ens erst recht nich bei de Welschen tun, die —
Kinder, Kinder, wenn se man bloß verhauden werden! Ech will
gern mitamt meinem kaputen Darm in die Erde fahren, aber nar
— Himmel, wie wars mich zu Mute, als wir die erste Geseckappe
— Wirt, der Deibel, Mann, so hört doch! — brrrr — ich mein',
als wir im Feld waren, da war's noch ne andere Zeit —“

„Lot mer“, unterbricht der Wellemöhme seine abgehackten
Sätze, „lot mer — wir sin 70/71 auch mal verhauden worden —
dat macht nix — wie siegen am Ende doch! — Wir —“

„Ich wünscht' dat ja auch, selbstverständlich; aber et sind ihrer
zu viel gegen uns —“

„Ne, ne, Martin, dat is falsch! Et können gar nit zu viel
gegen uns sein! Denk' an da alte Frik! Da hat die Oesterrei-
cher und die Franzosen, die Schweden und die Russen am Hals ge-
habt — un er is doch mit ihnen fertig geworden . . . un wat der
gekonnt hat, dat können wir auch —“

„Un darum um so besser“, fällt der von Omaruru ein, „weil
der von droben aus zusieht un hilft — unser Herrgott is mit dem
alten Frik gewesen un der hat en groß' Wort bei ihm — hol' mich
der un jener, wenn —“

„Der Herrgott is auch mit dem Napoleon gewesen, als wir
1806 und 7 unsere Prügel bezogen, Martin.“

„Unsinn, dat war man bloß pro forma — nachher is der um
so gewisser verhauden worden! Denk' an Leipzig — denk' an —“

Da fliegt die Tür zurück, und der Gänsejunge, der mit dem
Purpur der schwebenden Abendsonne nicht gleichen Schritt halten
konnte, stürzt in die dämmerige Stube.

„Ranu —? Wat soll denn da Spektakel?“

„Ach Wellemöhme“, juchzt da der kleine Bengel auf und
sein Atem pfeift dem Alten entgegen, „ach Wellemöhme, ach Welle-
möhme, uns hent je geschlagen!“

Wie ein Ruck geht es durch den totenstillen Raum, und wie
ein Ruck geht es durch die Männer. Die beiden von Omaruru
rücketen sich an der Theke auf, und der mit der halben Lunge
greift nach seinem Hahne. Johannsen, der neben der schnallebe-
spannten Chinabentmünze das Militärehrenzeichen trägt, hat sei-
nen Stoch, der ihn beim Gehen unterstützen soll, fest wider den
Boden gestemmt und er sieht, wie die andern auf den Einarmigen,
dessen Linke wie beruhigend über den feuchten Knabenkopf fährt.

„Geschlagen!“ kommt es dann krächzend aus seiner Kehle.

„Geschlagen? Wir? — Wo?“

„Bei Belfort; als unsere Armee durchbrechen wollte — am
Würgermeisteramt hingen se gerade en Extrablatt heraus.“

„Geschlagen!“ murmelt Christjan, und sein Herz zuckt.

„Unmöglich!“ wagt Martin zu opponieren.

„Es wird schon stimmen“, kommt es schwachmütig aus Welle-
möhmes Munde, „et wird schon — aber da helpt kein Disteln und
Klagen — Kinder, da Wirt muß anspannen — ech han noch einen
Arm.“

„Wellemöhme, nimm mech met“, flüstert der Taktanfänger, „ich
han noch ein Bein.“

„Topp“, sagt der, „geht mit — un —“

„Meinst du, wir bleiben hier? Mann für Mann an di
Front — hüt Omend noch!“

„Ja, Mann für Mann an die Front, oder vielmehr: die Deutschen an die Front! — so hieß es in China kommandiert, und der das gesagt hat, war ein Engländer — er soll die Front kennen lernen — und wenn da auch welche bei sind, wie der alte Johannis mit einem Wein. Aber das andere, das noch gesund ist, hält Pöhl!“*)

Der Wirt versucht zu wehren; es würde auch schon ohne sie gehen — und am Ende war es noch nicht so schlimm. Da sieht ihn Wellenmohr groß an —

„Unse Kaiser weiß, daß er auf uns zählen kann, und das sag' ich ihm, wo heute einer ist wie wir — der draußen gewesen ist, wenn die Not große war, der tut, was wir tun, und stellt alles, was übrig ist, zur Verfügung, — es' wir uns schlagen lassen, eher muß der letzte deutsche Mann begraben sein —! Und wenn ich an seiner Stelle wär', Herr Wirt, dann hing ich mich eher auf, als daß ich in den Zeiten Schnaps verkaufen täte —“

Als sich die ersten Schatten der Nacht über dem Strom zu dichten Nebeln zusammenballten, sind die vier Beirath zugefahren; mit ihnen hatte der Gänsejunge auf den harten Brettern, die den Leiterwagen überquerten. Sie sprachen kein Wort miteinander, und nur als bei einer Wegewende das Rauschen und Brausen des Meeres stärker als sonst in die Stille herüberdröhnte, murmelte Johannis: „Heißt steht und treu die Nacht am Rhein.“ Und da drückten sich alle vier fest in die Hände, und der Gänsejunge schrie: „ach well net französisch werbe!“

„Dummer Jung“, sagte Martin und in seiner Stimme lag ein Wehen, „so lang' wir da sind!“ Und der Wellenmohr nahm das Wort auf und sah zu dem unergründlich weiten Sternenhimmel empor, der wie an allen anderen Abenden in unverminderter Klarheit über ihnen stand, und hob die unverehrte Linse: „So lang wir da sind!“

Plötzlich legte der Gänsejunge dem Ältesten in einer spontanen Gefühlsauflage die dünnen Arme um den Hals — „un so lang ich da bin!“

Da schluchzte der Rämpf von Omaruri laut auf, und auch den anderen wurden die Augen feucht.

„Unse Jungen!“ flüsterte Johannis, und „unse Jungen!“ wiederholte das Hinkelbein . . .

*) hält stand.

Mesopotamien.

In der jüngsten Zeit ist der Plan aufgetaucht, Mesopotamien für die russischen und rumänischen Juden zu erschließen. Wir enthalten uns hier jeden Urteils über die Möglichkeit und, wenn man will, die Notwendigkeit der Wiederherstellung der jüdischen Nationalität, sondern wollen nur auf die vom Abbe de Genouillac übersetzten und kommentierten, in Bagdad gefundenen und soeben veröffentlichten Dokumente hinweisen, aus denen wir ein sehr anschauliches Bild über das Leben in einer kleinen Stadt Mesopotamiens gewinnen, über das damals, vor etwa 30 Jahrhunderten, Ouroutagina herrschte.

Im allgemeinen darf man sagen, daß das Leben damals für die Bewohner, wenigstens in materieller Hinsicht, durchaus nicht schlecht war. Zwar erscheinen uns ihre Häuser unbequem und ungesund mit ihren niedrigen Räumen; die Menschen jener Zeit kümmerten sich noch nicht um das, was wir Komfort und Hygiene nennen, und fühlten sich in ihren Hütten recht wohl. Sie besaßen, um sich zu kleiden, warme Stoffe aus Leinen oder Wolle, Holzkoffer, um sie zu verschließen, zwei oder drei schmutzige Stühle, niedrige Betten, Matten, Tafelgeschirr aus Ton oder Stein, Werkzeuge aus Eisen oder Kupfer, Silber und Gold und dergleichen Dinge — allerdings immerhin geringe Reichtümer in den Augen moderner Menschen. Dagegen aßen und tranken sie tüchtig. Schlachtfleisch war nicht selten auf ihren Tischen, Ochsen, Hammel, Schafe, Ziegen — Hasen und Geflügel — Tauben, Turkelhähnen und Enten.

Alle diese Gerichte wurden auf Schalen oder hohlen Platten gebraten oder gekocht, mit oder ohne Sauce in dicken Stücken serviert und mit einem Eifer verzehrt, der für die Reinlichkeit wenig übrig hatte. Die Gemüse waren weder mannigfaltig noch schmackhaft; es gab Bohnen, Linsen, Radieschen, Zwiebeln, Gurken, Rüben. Fische gewann man gewöhnlich in Flüssen oder Kanälen, aber die Euphratmündung war nicht so weit entfernt, daß man sich nicht auch häufig hätte Seefische verschaffen können.

Da die Frauen das Korn mit den Steinen zermahlten, so war das Mehl mit Steinstaub vermischt, so daß das Brot, das man daraus verfertigte, unter den Zähnen knirscht; dennoch hatte man ebensoviel Sorten Brot wie bei uns, z. B. Weißbrot, Schwarzbrot,

Brot, Weizenbrot usw. Die Dattel diente eine beständige Zugabe, sie wurde frisch, trocken und eingemacht verzehrt, und man setzte ihr je nach der Jahreszeit die Granate oder Feige, die Brustbeere oder die Rosine zu. Dieses Gericht übergießt man mit echtem Wein oder mit Palmwein, mit Bier oder mit Dattelbrandwein, mit Likören aus Dattelsaft oder Palmbrandwein, die in den verschiedensten Verhältnissen gemischt waren. Wahrscheinlich wiesen die täglichen Speisezeiten nicht alle diese schönen Sachen auf, sondern man reservierte die meisten für die Feste, aber dann überließ man sich ausgelassenster Freude, und wahrscheinlich ging es bei solchen Festen höchst lustig zu. Der Mesopotamier glich wohl in mancher Hinsicht dem heutigen Fellah, der vielleicht der genügsamste und stärkste Esser auf der ganzen Erde ist, eine Zwiebel genügt ihm gewöhnlich, 5 bis 6 Datteln, ein Stück Brot, eine Handvoll Mehl, ein Schluck schlammiges Wasser. Aber man schließt ihn mit einem gebratenen Hammel ein oder mit unzähligen Schüsseln eines gewaltigen Soupers: Er wird ruhig und gemächlich alles aufzehren, ohne doch seinem Hunger ein Ende zu machen.

Am Familientisch.

Auflösung zu Nr. 139:

Lösung des Rätsels:

Buch, Bruch, Bruch.

Bezierbild.

Lösung: Von oben betrachtet sieht man den Dinkel längs der Säule. Der Kopf steckt im Hutrande der schönen Besucherin.

Wichtige Lösungen sandten ein: Georg Finkbe-Wiesbaden. — Frh. Hutter-Viebrich. — Rudolf Schletterer-Homburg. — Karl Bachstein-Wiesbaden. — Ernst Sauter-Viebrich. — Hugo Staudt-Wiesbaden. — Frh. Vader-Wiesbaden. — Anna Eberle-Wiesbaden. — Willy Böttger-Vierstadt. — Arnold Sulzer-Wiesbaden.

Anagramm.

Im alten politischen Wetterwinkel
Da such' es. Viel erzählt es dir,
Von Helden, Räubern und Verchwörern,
Und von der Russen Herrschbegier.

Viel lieber hab' ich's, wenn die Zeichen
Des Rätselworts sind umgestellt.
Es gleicht, es lockt, verführt und lobnet,
Und viel erreicht es in der Welt.

Homonym

von Minna Blanzger.

Einsam, düster stand ich in der Reihe
And'rer fagenhafter Helden da.
Erst ein Genius gab mir die Weisheit,
Bracht mich den Gemütern menschlich nah.

Und mit frischen Blumen, freundlich helle,
Hat des Dichters Wort mich neu umkränzt,
Während sonst ich auf der Neuzeit Schwelle
Stand von mitternächtigem Schein umglänzt.

Denket nicht bei jenes Helden Namen
Einzig der erhabenen Gestalt,
Denn des kleinen Wortes enger Rahmen
Schließt in sich das Reichen der Gewalt.

Bilderrätsel.



Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glos in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leybold in Wiesbaden.